

Wie Bremen Berlin Konkurrenz machen will

Als Start-up-Standort ist das Bundesland klein, aber fein. Doch der Senat der Hansestadt hat größere Ziele

Bremen. Für Gründer wie Dyke Wilke aus Bremen kann der Tag kommen, an dem es nicht mehr weitergeht. Bis Oktober hat Wilke noch Zeit, dann läuft sein Gründerstipendium aus. Der 31 Jahre alte Wilke sagt, er sei zuversichtlich, dass er danach sein Digital-Start-up Flexality weiterführen kann. Im November des vergangenen Jahres hat Wilke es erst mit einem Freund gegründet. Dennoch habe Flexality schon erste Kunden. Erste Rechnungen habe er geschrieben. Über vielversprechende Gründer wie Wilke wird man sich im Bremer Rathaus freuen.

Denn die Politik im Bundesland hat das Thema Start-ups für sich entdeckt, allen voran Regierungschef Andreas Bovenschulte (SPD). Als Start-ups gelten Unternehmen, die nicht älter als zehn Jahre sind und darüber hinaus ein großes Wachstumspotenzial aufweisen. Im Dezember des vergangenen Jahres sagte Bovenschulte, dass auch in Bremen Menschen gründen müssten. Es sei nun einmal so, dass Berlin die Start-ups der Republik anlehe. Bovenschulte forderte: „Wir brauchen hier eine ganz andere Start-up- und Gründungskultur.“ Doch steht es um Bremen so schlecht?

Nein, lautet verkürzt die Antwort des Starthauses. Das Starthaus ist die wohl wichtigste Einrichtung für Gründerinnen und Gründer im Land. Die 2018 eröffnete Informations-, Beratungs- und Förderstelle gehört zu der landeseigenen Förderbank BAB. „Die Gründungslandschaft im Land Bremen hat sich in den vergangenen Jahren stark weiterentwickelt“, heißt es vom Starthaus. Es verweist auf eine Erhebung der Berliner Analysefirma Startupdetector, wonach Bremen bei der Zahl der Gründungen je 100.000 Einwohner 2021 bundesweit auf dem siebten Platz liegt – also über dem Durchschnitt. Die ersten Plätze belegen Berlin, Hamburg und Bayern.

Als aktuelle Beispiele für erfolgreiche Start-ups aus Bremen nennt das Starthaus das Softwareunternehmen Synera, den Robotikbetrieb Cellumatation und

die Firma Just Add AI, die sich mit künstlicher Intelligenz beschäftigt.

Gründer Wilke arbeitet manchmal im sogenannten Kraftwerk. Das ist ein Gebäude, das der Bremer Energieversorger SWB ausgewählten Start-ups zur Verfügung stellt. Wie ein typisches Bürogebäude wirkt es nicht: Steckdosen hängen von der Decke, Plastikboden wie in einer Fertigungshalle, Summen ist zu hören, als stünde man neben einer Trafostation. Wilke sagt, Flexality richtet sich an Betreiber von Tiefkühlagarn. Die Betreiber bräuchten zum Kühlen viel Strom, was viel Geld koste. Doch es gebe eine Lösung.

Flexality habe einen Algorithmus entwickelt, der voraussagen könne, wann es sich für die Betreiber lohne, auf Vorrat zu kühlen, erläutert Wilke. So sei es möglich, hohen Strompreisen auszuweichen. Wenn der Strom vergleichsweise günstig sei, sei zudem der Anteil der erneuerbaren Energien höher. Das führe dazu, dass man Emissionen aus schmutzigen Energieträgern wie Kohle einsparen könne.

Neben Wilke sitzt Christoph Wiegmann. Er leitet das Kraftwerk. Seit mehr als fünf Jahren verfolgt er die lokale Start-up-Szene für SWB. Mit Flexality bestehe eine lose Kooperation, sagt Wiegmann. Er berichtet, SWB arbeite mit Start-ups zusammen, um von ihnen zu lernen: Eigenschaften wie Schnelligkeit, Agilität und Mut. „Es geht um den Kulturtransfer.“ Zu dem Standort Bremen hat Wiegmann eine konkrete Meinung. „Ich glaube schon, dass Start-ups hier ein ganz gutes Umfeld finden“, sagt er. Bremen sei klein, aber fein. Das Starthaus mache gute Arbeit. Das Vernetzen sei einfach.

In Berlin sei das anders: wie in einem Dschungel, so Wiegmann. Allerdings äußert er auch Kritik. Es gelinge nicht ausreichend, den Standort zu bewerben. „Es sitzen echte Hidden Champions in Bremen, es weiß aber kein Mensch.“ Als solche gelten unbekannt Marktführer. Auch fehle es an finanzieller

Förderung. Zu ihm sei schon gesagt worden: „Tut mir leid, Christoph, ich muss woanders hingehen, da gibt es mehr Geld.“

Fragt man Akteure und Akteurinnen in Bremen nach den lokalen Gegebenheiten, bekommt man ähnliche Antworten zu hören. Die Vernetzungsmöglichkeiten werden gelobt, auch die Wissenschaftslandschaft, die starken Unternehmen und Angebote in den Bereichen Luft- und Raumfahrt, künstliche Intelligenz und Lebensmittel. Kritik gibt es an der fehlenden Sichtbarkeit und an dem fehlenden Geld.

Das mit dem Geld soll sich ändern. Ende Januar einigte sich die Landesregierung auf ein neues Förderprogramm: Rund vier Millionen Euro will sie zu nächst bis 2025 zur Verfügung stellen. „Das neue Programm hat das Potenzial, die Anzahl an Start-ups im Land Bremen zu verdoppeln“, sagte Wirtschafts-senatorin Kristina Vogt (Linke). Und die Oppositions-

partei FDP fordert mit ähnlicher Begeisterung eine neue Gründerzeit im Land und schlägt vor, einen Fonds für Start-ups aufzusetzen.

Für Wilke dürfte das nur gut sein. In Bremen fühle er sich ohnehin wohl, sagt er. Man kenne einander, das Starthaus mache tolle Sachen, und die möglichen Kunden aus der Lebensmittelbranche saßen in der Nähe. Doch allen Beobachtern dürfte dennoch klar sein: Mit anderen Start-up-Hochburgen kann Bremen nicht mithalten. Bei den absoluten Zahlen der Gründungen lag das kleinste Bundesland der Republik 2021 auf dem vorletzten Platz. Aber vermutlich stört das die GründerInnen und Gründer in Bremen gar nicht so sehr wie die Politik. dpa

Es sitzen echte Hidden Champions in Bremen, es weiß aber kein Mensch. Christoph Wiegmann, Start-up-Gründer in Bremen



Bildunterschrift: Die Skulptur der Bremer Stadtmusikanten in Bremen: Die Politik in dem Bundesland hat das Thema Start-ups für sich entdeckt. Hauke-Christian Ditttrich dpa

Weitere Quelle(n): Wilhelmshavener Zeitung, Anzeiger für Harlingerland, Emdener Zeitung, Jeverisches Wochenblatt

Ⓞ Auflage: 31.335 | Reichweite: 95.467

👤 Lukas Müller

Kleines Bremen will großes Gründer-Land werden

Wirtschaft - Start-up-Unternehmen sind an der Weser gern gesehen – Neue Strategie zeigt Erfolge

Bremen - Für Gründer wie Dyke Wilke aus Bremen kann der Tag kommen, an dem es nicht mehr weitergeht. Bis Oktober hat Wilke noch Zeit, dann läuft sein Gründer-Stipendium aus. Der 31 Jahre alte Wilke sagt, er sei zuversichtlich, dass er danach sein Digital-Start-up Flexality weiterführen kann. Im November des vergangenen Jahres hat Wilke es erst mit einem Freund gegründet. Dennoch habe Flexality schon erste Kunden. Erste Rechnungen habe er geschrieben. Über vielversprechende Gründer wie Wilke wird man sich im Bremer Rathaus freuen.

Denn die Politik im Bundesland hat das Thema Start-ups für sich entdeckt, allen voran Regierungschef Andreas Bovenschulte (SPD). Als Start-ups gelten Unternehmen, die nicht älter als zehn Jahre sind und ein großes Wachstumspotenzial aufweisen. Im Dezember des vergangenen Jahres sagte Bovenschulte, dass auch in Bremen Menschen gründen müssten. Es sei nun einmal so, dass Berlin die Start-ups der Republik anziehe. Bovenschulte forderte: „Wir brauchen hier eine ganz andere Start-up- und Gründungskultur.“ Doch steht es um Bremen so schlecht?

Nein, lautet verkürzt die Antwort des Starthauses. Das Starthaus ist die wohl wichtigste Einrichtung für Gründerinnen und Gründer im Land. Die 2018

eröffnete Informations-, Beratungs- und Förderstelle gehört zu der landeseigenen Förderbank BAB. „Die Gründungslandschaft im Land Bremen hat sich in den vergangenen Jahren stark weiterentwickelt“, heißt es vom Starthaus. Es verweist auf eine Erhebung der Berliner Analysefirma Startupdetector, wonach Bremen bei der Zahl der Gründungen je 100 000 Einwohner 2021 bundesweit auf dem siebten Platz liegt – also über dem Durchschnitt. Die ersten Plätze belegen Berlin, Hamburg und Bayern.

Als aktuelle Beispiele für erfolgreiche Start-ups aus Bremen nennt das Starthaus das Softwareunternehmen Synera, den Robotik-Betrieb Cellumation und die Firma Just Add AI, die sich mit künstlicher Intelligenz beschäftigt.

Gründer Wilke arbeitet manchmal im sogenannten Kraftwerk. Das ist ein Gebäude, das der Bremer Energieversorger **SWB** ausgewählten Start-ups zur Verfügung stellt. Wilke sagt, Flexality richtet sich an Betreiber von Tiefkühlagern. Die Betreiber bräuchten zum Kühlen viel Strom, was viel Geld koste. Doch es gebe eine Lösung. Flexality habe einen Algorithmus entwickelt, der voraussagen könne, wann es sich für die Betreiber lohne, auf Vorrat zu kühlen. So sei es möglich, hohen Strompreisen auszuweichen.